

Die Volksstimme
erscheint täglich mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- und
Festtagen.
Verantwortlicher Redakteur:
Friedr. Bahle, Magdeburg.
Für den Inseratenteil:
Karl Pantau, Magdeburg.
Verlag von B. Hachmann,
Magdeburg-Neustadt.
Geschäftsst.: Schmiedehofstr. 5/6
Druck von A. Arnoldt,
Magdeburg
Fernsprech-Anschluss
Nr. 1567, Amt I.

Volksstimme

Pränumerando zahlbarer
Abonnementpreis:
Stückzahl. inkl. Bringerlohn
2 Mt. 25 Pf., monatl. 80 Pf.
In der Expedition u. den Aus-
gabestellen 2 Mt. monatl. 70 Pf.
Bei den Postanstalten 2,50 Mt.
inkl. Bestellgeld.
Einzelne Nummern 5 Pf.
Sonntags-Nummer 10 Pf.
Zeitungsliste Nr. 7095.
Inserationsgebühr 15 Pf.

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Unterhaltungsbeilagen der Volksstimme: Die Neue Welt (achtseitig, illustriert) und der Romanbogen. Außerdem: Der Landbote.

No. 265

Magdeburg, Dienstag, den 12. November 1895.

6. Jahrgang.

Sozialisten heraus!

Die heute abend im Luisenpark tagende Versammlung der Sozialdemokraten des Reichstagswahlkreises Magdeburg muß eindrucksvoll werden. Die Tagesordnung (siehe Inserat) ist wichtig genug, um das Interesse der Parteigenossen für diese Versammlung zu erwecken. Ganz besonders ersuchen wir die Genossinnen recht zahlreich zu erscheinen.

Sombart's Streiflichter.

(Ein Literaturbrief. [Schluß].)

Das letzte Kapitel der Sombart'schen Broschüre ist überschrieben: Die Gesellschaft. Dieser Begriff ist hier so aufgefaßt, daß darunter die Gesamtheit der Nichtproletarier den Proletariern gegenüber verstanden werden soll.

Mit Recht wird nach dem Beispiel einer großen Anzahl von namhaften und wohlunterrichteten Sozialpolitikern dieser „Gesellschaft“ eine überaus große Unwissenheit in Bezug auf die Lebensführung der ärmeren Klassen und die ganze soziale Frage vorgeworfen. Mit Recht ihr unfünftiger Schauder vor dem roten Gespenst lächerlich gemacht. Mit Recht wird endlich auch der von gegnerischer Seite entzündete und fortwährend geschürte Klassenhaß — wenn auch sehr mit Sammetpistichen — angegriffen und getadelt.

Weiter wird das Hoffen auf „bessere Zeiten“ als Illusion bezeichnet, ja Verschärfung der Notstände mit dem Hinblick auf die kommende Uebervölkerung in Aussicht gestellt, die einen noch größeren Lohndruck bringen müsse.

Dagegen empfiehlt allen, in erster Linie aber doch wieder den Proletariern, unser Autor ein „Breden mit dem Schein, ein rückhaltloses Anerkennen (?) der tatsächlichen Verhältnisse durch Anpassung der Lebensführung an das Vorhandene“. Das ist dem Proletarier gegenüber nichts anderes, als das alte Lied von der allein selig machenden Sparsamkeit. Aber von Hungerlöhnen, deren Existenz nicht geleugnet werden kann, spart man nur durch noch engeres Zuschneiden des Schmachtriemens, und zum Nachteil der ganzen Gattung.

Wohlberechtigt ist der Tadel des Dünkels und die mit ihm verbundene Flucht der „Gesellschaft“ vor den Erwerbsberufarten, wie Sombart sich ausdrückt, vor der Arbeit, wie wir etwas kürzer es bezeichnen möchten.

Unser Autor kritisiert die Gesellschaft in ihren politischen Gefahren nicht übel wenn er sagt: Dank der Teilnahmslosigkeit des Bürgertums und einer sich häufig noch hinzugesellenden politischen Mannlosigkeit*), die eine freie Meinungsäußerung nur dann zuläßt, wenn sie bei den jeweilig maßgebenden Personen der Umgebung nicht anstößt, ist das Parlament zu einem Tummelplatz religiöser und wirtschaftlicher Interessen ausgeartet. Als wenn das im kapitalistischen Klassenstaate mit verschiedenen Fürstentümern anders sein könnte! Richtig aber ist die Beobachtung!

Von dem Parlament, das geschaffen worden sei, „als Stätte zur Wahrung der Einigkeit, der Rechte und Freiheiten des Volkes“, heißt es weiter: „Rechnet man die Sozialdemokraten nicht mit,**) dann ist die Zahl der aus dem werthhaltigen Bürgertum hervorgegangenen Vertreter im Parlament eine verschwindend kleine. Landräte, Junker und Alexiker herrschen daselbst. Und was dem Bürgertum an Mannhaftigkeit abgeht, das suchen jene (!) durch Schneidigkeit zu ersetzen. (Doch nicht nur „jene“, es giebt auch schneidige Wadelstrümpfer!) Schneidig im Leben und schneidig im Glauben! Duldsamkeit wurde begraben und Fingigkeit in wirtschaftlichen Dingen zeigt sich fast nur noch auf dem Gebiet der Steuerquellen!“

Auch das kann garnicht anders sein bei einer Gesellschaft, deren Wirtschaftsprinzip die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ist, die kapitalistisch und militärisch und bürokratisch sich als Staat organisiert hat. Fast rückhaltlos aber unterschreiben wir folgenden Satz: „Wen diese Bilder nicht anmuten, der feiere Feste! Es ist fast das Einzige, wozu sich die Deutschen aller Stände: Besitzende, Besitzlose und auch Unzufriedene, selbst in schlechten Zeiten, ohne Zwang noch gern und einträchtig vereinigen!“

Auf die angeblichen nationalen und patriotischen Feste unserer „Gesellschaft“ im Sinne Sombart's (siehe oben!) paßt das vorzüglich! Aber das sind ja auch keine Volksfeste, Feste des ganzen Volkes! Wir nennen solche auch nicht einmal die des kämpfenden Proletariats, die unbedingt den Stempel des Klassenkampfes tragen müssen bei den gegebenen Verhältnissen. Aber dieser Kampf zielt am letzten Ende doch auf das Wohl aller, — auch das unserer Gegner nicht ausgenommen — ab!

Sombart wirft nun die Frage auf: „Wird die „Gesellschaft“ auf dem Wege der sozialen Unwissenheit,

des Scheins und des Dünkels weiter fortwandeln, oder wird das Bürgertum sich noch einmal ermannen und selbstbewußt und kraftvoll genug wieder erheben, um den vielfachen und großen Anforderungen entsprechen zu können, die das Weltgetriebe und insonderheit die soziale Frage der Gegenwart an dasselbe stellt?“

Nach unserem Wissen und unseren Erfahrungen bezüglich der Politik des erneuten Reiches während der 25 Jahre seines Bestandes kann unsere Antwort auf diese Doppelfrage uns nicht zweifelhaft, aber nicht tröstlich sein.

Herr Sombart mit seiner „Großen-Männer“-Theorie läßt ja eben auch nicht viel Hoffnung. Es ist doch fast ein einfaches Abdanken, wenn er das Bürgertum zu der Rolle eines Hammers in der Hand des Kaisers beruft.

Wie falsch diese Geschichtsauffassung ist, habe ich in meinem ersten Brief über die „Streiflichter“ bereits angedeutet.

Außerdem noch eins: Herr Sombart verlangt von uns eine förmliche Topographie des Zukunftsstaates. Wäre es da nicht eine billige Forderung, von ihm eine kleine Auskunft zu verlangen, die er sich innerhalb unserer Verfassung und sonstigen materiellen Verhältnisse das Fantieren des Kaisers mit dem Hammer des selbstbewußten und kraftvollen Bürgertums vorstellt? Worauf soll mit dem Hammer geschlagen werden, daß die Einheitsvolkschule, staatlicher Arbeitsnachweis, Wohnungsverbesserung, Gewinnbeteiligung der Arbeiter, bei diesem Hämmern hervorbringen sollen?

Und soll der Dünkel usw. der „Gesellschaft“, deren Teil der Hammer Bürgertum ist, verschwinden, so ist das Bürgertum das zu hämmern Eisen und nicht mehr Hammer!

Herr Sombart ist noch weit im Hintertreffen gegen jene Sozialpolitiker, welche uns fortgesetzt predigen, daß die Lösung der sozialen Frage nur erfolgreich unternommen werden könne durch das Zusammenwirken aller staatsrechtlichen und sonstigen Faktoren und Beteiligten der ganzen Gesellschaft (nicht die Gesellschaft in dem engeren Sinne Sombart's).

Das ganze Büchlein ist, abgesehen von einigen ansprechenden Gedanken, eine bürgerliche Wadelstrümpfelei, nichts weiter. Der Hammer, welcher die in die Krämpfe gehende Gesellschaft umschmiedet, heißt nicht „Bürgertum“, sondern „Proletariat“.

Mit dem Freiligrath aus seiner besten Zeit sagen die Proletarier wie sein Maschinist in dem Gedicht „Von unten auf“:

Wir sind die Kraft, wir hämmern jung das alte moorsche Ding, den Staat,
Die wir von Gottes Borne sind bis jetzt das Proletariat!

Und das Proletariat will und wird auch nicht bloß Hammer sein, für den übrigen der Schmied noch gefunden werden müßte. Nein!

Ich bin der Riese, der nicht weicht! Ich bin's, durch den zum Siegesfest
Ueber den tosenden Strom der Zeit des Heilands Geist sich tragen läßt

Herr Sombart hält es für einen Mangel der Sozialdemokratie, daß sie nicht ein Hammer in der Hand eines Einzigen ist; — wir halten das für ihren größten Vorzug und die Gewähr ihres Sieges, der bestmöglichen Ausfüllung der sozialen Fragen ihr gelingen, ihr hauptsächlich zu danken sein wird.

Wahlfrage aus volkswirtschaftl. Heberhagen.

Die Berliner Stadtverordnetenversammlung zählte 126 Mitglieder, darunter 108 Liberale, 17 Sozialisten und 1 Konservativer. Von den 126 Stadtverordneten entfallen 42 auf die dritte Abteilung. Die diesmaligen Ersatzwahlen betrafen ein Drittel der Stadtverordneten. Es hatten also in 14 Wahlbezirken Neuwahlen stattzufinden. Diese 14 Wahlbezirke waren bisher durch 8 Liberale und 6 Sozialdemokraten vertreten. Es sind am Freitag endgültig gewählt 6 Liberale, 5 Sozialdemokraten; 3 Stichwahlen sind erforderlich, an denen die Liberalen beteiligt sind mit 2 Sozialdemokraten und einem Konservativen. Bei dem günstigsten Ergebnis der Stichwahlen können die Sozialdemokraten sieben Mandate erhalten.

Das Klassenwahlrecht ist wieder einmal trefflich gekennzeichnet durch die am Freitag vollzogene Wahl der Stadtväter in Berlin (dritte Abteilung). Von den ca. 75000 eingeschriebenen Wählern haben nur 26000, also ungefähr ein Drittel aller Wähler, ihr Wahlrecht aus-

geübt. Von Tausenden, die ferngeblieben sind, nimmt die Volkszeitung mit Recht an, daß die öffentliche Stimmenabgabe sie abgeschreckt hat, Farbe zu bekennen — dies wird ganz besonders von sozialdemokratischen Wählern gelten. Dennoch wurden abgegeben: liberale Stimmen 11115; sozialdemokratische Stimmen 12688, zusammen 23803 antireaktionäre Stimmen, wohingegen es die Anhänger der Stöcker und Ahlwardt nur auf 2989 Stimmen gebracht hat. Die Niederlage der Antisemiten ist eine um so vernichtendere, als die öffentliche Stimmenabgabe geeignet ist, gewisse Leute an geeigneten Stellen zu empfehlen.

Wozu scharf macht scharf. Sachsens Militärvereinsbund hat beschlossen, daß alle Kameraden, die einem in „sozialdemokratischen Händen“ befindlichen Konsumverein angehören, bei Vermeidung ihres Ausschlusses aus dem Bunde ihr Verhältnis zu den Konsumvereinen lösen sollen. Da aber eine sehr große Anzahl Kameraden den Konsumvereinen angehören, da dieselben ihnen wirtschaftliche Vorteile bieten, so sind sie auch mit dem Austrreten gar nicht so rasch bei der Hand. Im Gegenteil, einige Bundevereine haben den Antrag ihres Oberhauptes direkt abgelehnt — es dämmert auch im „hellen“ Sachsen.

Das Verfahren wegen Majestätsbeleidigung ist gegen den Herausgeber der Ethischen Kultur (Dr. Förster) wegen des beschlagnahmten und wieder freigegebenen Artikels abermals eröffnet worden!

Der nationalliberalen Presse, die über die Niederlage in Dortmund nicht zur Ruhe kommen kann, ertheilt das Regensburger Morgenblatt folgende Antwort: „Wo waren denn früher die Entrüsteten, wenn in München, Hannover, Köln, Magdeburg u. v. die Nationalliberalen offen für die Sozialdemokraten stimmten? Welches liberale Blatt hat sich entzündet, als i. B. der nationalliberale Abg. v. Fischer in einer öffentlichen Rede die Liberalen anfeuernte, für Herrn v. Bollmar gegen das Centrum zu stimmen, und als dann liberale Beamte und D. fiziere ihre Bollmar-Pettel an die Wahlurne trugen? Wo waren die Entrüsteten, als vor zwei Jahren die Liberalen in Augsburg im Bezirk Vorstadt l. d. W. für die Sozialdemokraten gegen das Centrum stimmten?“ Vielleicht giebt hierauf die Magdeburgische Zeitung die gebührende Antwort —

Fest kommen die Pastoren dran. Gegen Pastor Köpcke in Sangerhausen hat der evangelische Oberkirchenrat wegen Aufreizung zum Klassenhaß, begangen durch öffentliche Kundgebungen in der Presse, die Disziplinäruntersuchung eingeleitet. — Der agrarischen Presse liegt die Thätigkeit der in christlichem Sozialismus thätigen Pastoren vom Schläge Naumanns, Köpckes u. a. schwer im Magen. Sie beginnt zu denunzieren. So schreibt die Schlesische Zeitung, ein Organ der Großgrundbesitzer, galling:

Was den aus den Städten aufs Land hinausziehenden sozialdemokratischen Agitatoren eine erfolgreiche „Arbeit“ so sehr erschwert, ja häufig unmöglich macht, nämlich das tief eingewurzelte Mißtrauen der ländlichen Arbeiterschaft gegen moderne rädliche Schönredner, fällt ja natürlich einem Geistlichen gegenüber vollständig fort. Unter dem Schein seeligerischer Trostspendung kann der geistliche Agitator sich von Hüfte zu Hüfte schleichen (!) und in den schlichten Herzen der ländlichen Bevölkerung den Saß wecken und nähren gegen die „Grundherren“, mit denen die dienenden Klassen auf dem Lande und die Bauernschaft durch jahrhundert alte patriarchalische Bande verknüpft sind. Denn der Geistliche ist unserer Landesbevölkerung nach der Verkünder der Wahrheit schlechthin. Mit ihm arbeitet sie nicht. Eine Schär von Agitatoren, die berechtigt sind, sich mit dem Seitenwurf geistlicher Gewandung zu dresieren (!) kann spielend die Aufgabe vollbringen, an deren disharmonischer Lösung der letzte sozialdemokratische Parteitag verzweifelte. Diese Aufgabe ist die Revolutionierung des ländlichen Proletariats. Daß Herr Pastor Naumann innerlich bereits längst der Sozialdemokratie angehört, kann für niemanden zweifelhaft sein, der die Leistungen des von ihm geleiteten Presseorgans fortlaufend verfolgt hat.

Die Schlesische Zeitung überschätzt den Einfluß dieser pastorlichen „Agitatoren“ und ihrer Presse natürlich gewaltig. Trotzdem ist es ein Zeichen der Zeit, daß sich auch christliche Prediger gegen die Ausbeutung und Terrorisierung der Arme durch das mobile und immobile Kapital wenden, sowie, daß der feudal gefürte Großgrundbesitzer gegen diese Pastoren hetzt. An welche Epochen der Geschichte erinnert wohl die Stellungnahme (eines kleinen Bruchtheils allerdings) der niederen Geistlichkeit für das geknechtete Volk? —

Eine Vertrauenskundgebung für Stöcker nahm das in Nürnberg stattgehabte deutsch-konservative Parteimeeting an. —

*) Schlimmes demüth! Kannlos ist eine alte Jungfer, der Herr will sagen: Unwissenheit Bedientenhaftigkeit, das schien ihm aber jedenfalls zu dem und zu dem! Was wir den Pelz usw.
**) Ja, wenn das doch möglich wäre!

Der Verband der deutschen Berufsge nossenschaften hat sich in seiner gestrigen Sitzung mit den Vorschlägen einverstanden erklärt, nach welchen der größte Teil der Alters- und Invalidenversicherung von den Berufsge nossenschaften übernommen werden soll.

In dem neuen Lehrerbesoldungsgesetz soll ein Grundgehalt von 800 Mark fixiert worden sein. So heißt eine unkontrollierbare Zeitungsnachricht. Wenn diese Nachricht richtig ist, so empfiehlt die Volkszeitung diesen Leuten, die etwa noch Lust haben sollten, Volksschullehrer zu werden, sich lieber zum Feldhüter ausbilden zu lassen.

Belgien.

Die radikal-sozialistische Universität in Brüssel hat mit dem Beginn des neuen akademischen Jahres alle Fakultäten eröffnet. Damit tritt sie auf Grund des belgischen Gesetzes in den Genuß aller den Universitäten zustehenden Rechte ein.

Frankreich.

Ein Gerichtsurteil gegen eine Gewerkschaft.

Während Kessiguer, auf sein Eigentumsrecht pochend, angeklagt und unbehelligt 1000 Arbeiterfamilien auszugewandert, wird eine Gewerkschaft nach der anderen vom Zivilgericht zu Schadenersatz an boykottierte Streikbrecher verurteilt.

Zur Lage der Arbeiter und Arbeiterinnen.

Handlungsgehilfen! Der Verlag des Handels-Angebotens befindet sich nicht mehr Berlin, Blumenstr. 21. Alle Zuschriften für die Redaktion und Expedition sind zu richten an den Verlag August Kamm, Berlin, Friedenstr. 46, 2 Tr.

in Zwickau und Schmöln in Sachsen-Altenburg ist, wie der Grundstein mitteilt, zu Gunsten der Gesellen beendet.

Ausland.

Seit 2 Tagen streifen die Bäckerge sellen in Catania (Sizilien) wegen Lohnifferenzen. Gestern konnte die Stadt nicht genügend mit Brot versorgt werden, Nachbarkörbe wurden telegraphisch um Aushilfe gebeten.

Aus den Gerichtssälen.

§ Magdeburg. (Landgericht.) Der schön öfter vorbestrafte Schneidergeselle Albert Kiehe aus Anklam, geboren 1874, wollte am 8. Oktober d. Js. in dem Strohdieben eines Dekonomen in der Neustädter Feldmark übernachten und zündete sich vorher mit einem Streichholz seine Pfeife an.

wegen eines in einer Erbschaftsache geleiteten Meinendes zu fünfzehn Monaten Gefängnis.

Tages-Chronik.

Magdeburg, 11. November 1895.

In der Zeit vom 12.—15. November finden die Neuwahlen der Beisitzer zum Gewerbegericht Magdeburg statt.

Wahlaustrich. In der am Freitag, den 8. d. M., abends 8 Uhr, im Bürgerlaale des alten Rathhauses vom Vorsitzenden des Gewerbegerichts, Herrn Stadtrat Helmrich, einberufenen Versammlung der Gewerbebeisitzer zwecks Konstituierung des Wahlaustrichs waren so wenig Arbeitgeberbeisitzer anwesend, daß ein Teil der Wahlbezirke II, III und IV durch die aus dem Wahlbezirk I erschienenen Herren besetzt werden mußte.

- Heute wählten die Arbeiter des Wahlbezirks I (Altstadt Magdeburg) folgende Personen: Friedrich Sanger, Kohrleger. Richard Winter, Graveur. Robert Davids, Konditor. Robert Deblow, Arbeiter. Friedrich Deffau, Tischler. August Fadian, Schuhmacher. Albert Gorgas, Kapphauer. Rudolf Bergberg, Buchbinder. Adolf Korte, Metzler. Friedrich Harje, Schneider. Josef Köpke, Cigarrenmacher. Heinrich Runge, Klempner. Albert Walter, Tischler. Karl Lange, Tischler. Peter Schneider, Schuhmacher. Albert Weg, Sattler. Max Matern, Steinbruder.

In die Wahlliste eingetragen sind 988 Wähler, welche sämtlich von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen haben. Es fehlte niemand! Die Abgabe der Stimmzettel erfolgt im Bürgerlaale des altstädtischen Rathhauses von früh 10 Uhr bis nachmittags 2 Uhr und von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends.

Auf zur Wahl in Sudenburg! Die wahlfähigen Arbeiter des Wahlbezirks II (Sudenburg) geben Mittwoch in den Stunden von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags und von 5 Uhr nachmittags bis 8 Uhr abends im Gasthof zum goldenen Löwen, Breitenweg 56, ihre Stimme für die von den sozialistisch denkenden Arbeitern aufgestellten Kandidaten ab.

Genosse Baumüller ist beschuldigt, durch drei selbständige Handlungen, am 6., 7. und 8. November den Kaiser beleidigt zu haben. Bekanntlich waren beschuldigt die Nummern 208, 209, 210 und 211 der Volksstimme. Das königliche Landgericht (IV. Straflammer) erließ jedoch nur in den Nummern 208 und 210 eine Verurteilung des Kaisers.

Hoffentlich können wir heute abend in der Parteiverammlung im Lufsenpark unseren Genossen Baumüller begrüßen. Bislang sind sämtliche seit dem 2. September wegen Majestätsbeleidigung verurteilte Redakteure aus der Haft entlassen worden.

Untersuchungshaft.

Der Vorwärts schreibt: Während es sonst zu den Seltenheiten gehörte, daß man „politische Verbrecher“ in Untersuchungshaft nahm, sind seit dem Septemberkurs fast alle wegen Majestäts- und sonstiger Beleidigung angeklagte Zeitungsredakteure hinter Schloß und Riegel gebracht worden.

Fenilleton.

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autentische Uebersetzung von Marie Kunert.

Endlich entschlossen sich auch die eifrigsten Jecher für den Ausbruch, und alle verließen den Saal. Jetzt braucht man also nur noch Adien zu sagen, dachte René. Bei gefühl! Er mußte einer der gewichtigsten Persönlichkeiten der Stadt noch in den Weinkeller folgen, von drei oder vier Häffern den Wein proben und ein paar schlüpfrige Aneddoten mit anhören.

Als René seine Erlebnisse bei diesem nächtlichen Trinkgelage noch einmal an seinem Gedächtnis vorbeiziehen ließ, fragte er sich, durch welches Wunder es möglich war, daß er sich hier im Lande Nabels und Calvins, im Lande des göttlichen Weines und des protestantischen Rigorismus befand.

Gewiß waren die Eingeborenen des schönen Landes Nabels von Natur frohlich und lebenslustig, und halbigen lichten Sitten. Aber die Reformation hatte diese unparadisiakische Anlage mit einer Schicht düsterer Stränge überzogen. Trotz der unendlichen Verschiedenheit der einzelnen Charaktere sahen es René, als ob die Menschen hier sich doch in zwei Haupttypen scheiden ließen, je nachdem der christliche Geist ihrer Klasse oder der der Religion im Innern die Oberherrschast hatte.

Frau Roveray stand benüßigt unter dem Einfluß einer selbständigen Bereberung. Sie stammte aus einer hugenottischen Familie, die durch die Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich vertrieben worden war.

Glaubens einzutreten, schienen in ihrer herben, unbeugsamen Frömmigkeit fortzuleben. Die Tradition oder vielmehr Jahrshundert alte Vereberung führte sie instinktiv auf das, was streng und beschränkt war. Als Freuden nahm sie alles an, was das Dogma an weltfremden Ideen hatte, hartnäckig hielt sie an der irtzagigen Tugend fest. Das Leben sagte sie als eine Prüfungszeit auf, in der Trauer das beneidenswerteste Los, das Sachen dagegen fast ein Verbrechen ist.

Da sie wie die meisten strenggläubigen Protestanten die Gewohnheit hatte, von ihrem Glauben zu sprechen, Bibeldstellen auszulegen, über die Lehren der Kirche zu diskutieren, so trug ihr Glaube einen kampfesmüigen, eifernden Charakter. Von den ersten Tagen an hatte sie es unternommen, René auf den Zahn zu fühlen. Unter die Bücher des jungen Mannes hatte sie eine Bibel eingeschmuggelt, in der Unterhaltung versuchte sie dann diskrete Anspielungen. Ihm zu Siehe sprach sie das Tischgebet erst jedesmal besonders feierlich.

Frau Roveray schlichterne Hoffnungen, ihn zu bekehren. Sie wagte es, von den Missionen zu sprechen, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Frankreich und besonders Paris dem Evangelium zu gewinnen.

René lächelte und antwortete, daß nach seiner Ansicht die Missionen bei den Botofuden eher Erfolge erzielen würden als bei den Parisern; er machte auch kein Hehl daraus, daß ihm diese Bestrebungen hundert Jahre nach Voltaire etwas verspätet erschienen.

Frau Roveray seufzte. Augenscheinlich war also auch Herr Messant von dem freidenkerischen Gifte angesteckt, und das wunderte sie nicht. Der katholische Götendien mußte ja zum Unglauben führen. Aber jetzt, da René im Schoße der mahren Religion war, konnte, ja mußte er zu besseren Ansichten bekehrt werden.

Eines Tages endlich, als sie sich durch seinen stummen, bei aller Höflichkeit unbeugsamen Widerstand gereizt fühlte, sagte sie in bitterem Tone, daß es nur gerecht wäre, wenn die Franzosen, dieses gottlose Volk, von soviel Schicksalsschlägen heimgesucht seien. Diesmal schweig René nicht. Er gab Frau Roveray zu verstehen, daß, wenn er alle Ueberzeugungen achtete, er auch dieselbe Achtung für die fremigen verlange.

(Fortsetzung folgt.)